

avanti donne – Kontaktstelle für Frauen und Mädchen mit Behinderung

Netzbrief Frau, Behinderung und Gesellschaft

Nummer 4 / November 2011

In dieser Nummer:

- Seite 1: Editorial von Carmen Coleman, Präsidentin avanti donne
- Seite 2: Wie wollen wir leben? Vom Leben jenseits des Arbeitsmarktes
- Seite 3: avanti girls: Blick zurück – und ein Appell
- Seite 5: Gesucht: Junge Frau mit Köpfchen, Herz und Power
- Seite 6: Gleichgestellt und selbstbestimmt:
Meral Yildiz: «Hinter meiner Selbständigkeit steckt viel Arbeit »
- Seite 9: In Kürze: Integration, Bücher, Termine
- Seite 11: Impressum

Editorial

In diesem netzbrief haben junge Frauen das Wort. Zum einen brauchen die «Girls» Verstärkung. Auf Seite 2 erfahren Sie, was alles zu diesem spannenden Bereich gehört. Wir freuen uns auf ein grosses Echo!

Der zweite Hauptbeitrag stellt eine junge Frau vor, die nach der obligatorischen Schulzeit einen Beruf erlernen wollte. Doch daraus wurde nichts. Grund: Die Frau ist körperlich stark eingeschränkt. Eine Lehre, das wussten die Experten schon zum Voraus, würde sie nicht durchstehen, langsam, wie sie sei.

Langsam? Möglich. Aber das kann kein Grund sein, jungen Menschen eine Ausbildung zu verwehren. Wohin hat die kritiklos bewunderte Effizienz uns denn gebracht? Die Zahl der Frühberentungen aus psychischen Gründen jedenfalls lässt vermuten, dass etwas mehr Langsamkeit allen gut tun würde – auch der IV selber.

Die junge Frau hat damals nicht resigniert. Zum Glück, wie das Interview mit ihr auf Seite 4 zeigt. Mögen der Mut und die Lebensfreude, die darin zum Ausdruck kommen, viele andere junge Frauen anstecken!

Carmen Coleman, Präsidentin

(Titel neuer Artikel)

Wie wollen wir leben?

(Vorspann) Wir wollen über unser Leben selbst bestimmen. Doch die Erfahrung zeigt: Manches in unserem Leben wird von anderen bestimmt. Dazu gehört auch die Frage, was ein «gutes Leben» ausmacht. (Ende Vorspann).

(Beginn Artikel) Am 3. Dezember ist der internationale Tag der Menschen mit Behinderung. «Arbeit – ein Menschenrecht» lautet das Thema dieses Jahr. Die meisten denken dabei wohl nicht an Arbeit als sinnerfülltes Schaffen und Tun, sondern an Erwerbsarbeit. Diese brauchen wir nicht nur, um unseren Lebensunterhalt zu finanzieren. Auch Selbstwert und Anerkennung hängen in unserer Gesellschaft fast ausschliesslich von der Leistung am Arbeitsplatz ab. Krankheit, Sucht, Depression sind die Begleiter fehlender Erwerbsarbeit und fehlender gesellschaftlicher Anerkennung. Das zeigen Studien in allen westlichen Ländern übereinstimmend. Bei der Integration in die Arbeitswelt geht es somit auch um die gesamthafte Stärkung der betroffenen Menschen. Auch in der IV-Diskussion wird so argumentiert: Jeder Job ist besser als keiner. So weit, so klar.

Leben jenseits des Arbeitsmarktes

Doch wie hört sich das eigentlich an für jene, die aufgrund ihrer Behinderung keinerlei Aussicht darauf haben, je einen «normalen Job» auszuüben? Auf einen Teil der Frauen in unserem Netzwerk trifft nämlich genau das zu. Viele arbeiten zwar sehr wohl, aber an so genannt geschützten Arbeitsplätzen in einer Institution. Oft wohnen sie auch dort. Einen Lohn bekommen diese Frauen auch: 70 oder 100 Franken, da und dort auch etwas mehr. Pro Monat, wohl verstanden. Sind diese Frauen nun so deprimiert, wie sie es angesichts der Arbeitsplatzdiskussion eigentlich sein müssten? Einige schon. Andere strahlen trotz vieler schmerzlicher Erfahrungen so viel Kraft und Selbstbewusstsein aus, dass man unweigerlich an den berühmten Satz aus Nietzsches «Kriegsschule des Lebens» denkt: «Was mich nicht umbringt, macht mich stärker.»

Nicht mit den Wölfen heulen

Stärke braucht es in der Tat, um sich von den Schönheitsidealen und Glücksvorstellungen der Mehrheit nicht niederdrücken zu lassen. Vor allem jüngere Frauen mit Behinderung denken gar nicht daran, mit den Wölfen zu heulen. Sie haben Ziele, die mit ihren Träumen übereinstimmen und zugleich realistisch sind. Dazu gehört zum Beispiel das selbstbestimmte Wohnen. Dank dem Assistenzbeitrag könnte es ab 2012 für einige von ihnen endlich Wirklichkeit werden.

Die Frage, was ein «gutes Leben» ausmacht und welche Rolle Gleichstellung und Selbstbestimmung dabei spielen, ist damit natürlich noch nicht beantwortet. avanti donne wird sich 2012, dem Jahr ihres zehnjährigen Bestehens, vertieft damit befassen. Erste Denkanstösse und Hintergründe dazu finden sich auf unserer Website. (Ende Artikel)

(neuer Artikel Übertitel)

Raffaella Sturzenegger über ihre Arbeit bei avanti girls

(Titel neuer Artikel)

Blick zurück und ein Appell

(Vorspann) Raffaella Sturzenegger (27), Leiterin der avanti girls seit 2008, bricht Ende Jahr zu neuen Ufern auf. Zum Abschied eine nachdenkliche Bilanz. (Ende Vorspann)

(Beginn Artikel) Wer mich kennt, weiss, dass ich meinen Job als Bereichsleiterin bei avanti girls mit grossem Enthusiasmus, Einsatz und Freude gemacht habe. Die drei Jahre bei avanti girls/avanti donne waren für mich sowohl beruflich als auch persönlich eine positive und wichtige Erfahrung. Durch meine Entscheidung zum Weggang wird diese schöne Zeit nicht geschmälert. Hier ist aber nicht der Platz, um alle Highlights zu würdigen. Es waren deren viele, und Interessierte können sie in den Jahresberichten nachlesen. Den Raum im netzbrief möchte ich lieber für grundsätzliche Überlegungen zu meinen Erfahrungen als Bereichsleiterin von avanti girls und als junge Frau mit Behinderung nutzen. Es sind meine ganz persönlichen Gedanken zu Fragen, die mir für die Zukunft von avanti girls und aller betroffenen Mädchen und Frauen wichtig scheinen. Es sind Fragen, mit denen ich im Lauf meiner Arbeit und auch im Alltag immer wieder konfrontiert wurde und werde.

Utopistin übernimmt Steuer

Die Stelle bei avanti girls reizte mich auch deshalb, weil ich einen eigenen Beitrag leisten wollte, um das in der Bundesverfassung enthaltene Gleichheitsgebot in die Praxis umzusetzen.

Ich bin als Folge der Krankheit Friedreich Ataxie sichtbar mobilitätsbehindert und erfahre so immer wieder selbst, dass Behinderung von der Gesellschaft immer noch vorwiegend mit Leid gleichgesetzt und «Behindertsein» nur als Problem wahrgenommen wird. Beim Zusammenleben ist aber meist nicht die Behinderung das Problem, sondern die Angst davor und die Vorurteile gegenüber Betroffenen: «Behinderte sind eben anders».

Gut gebrüllt, Löwin

In meinen Augen kann man Behinderung statt als Anderssein aber auch als Verschiedensein betrachten. In der Wirtschaft gibt es dafür den Begriff «Diversity Management». Dabei wird der Fokus nicht auf die Schwächen von Mitarbeitenden gerichtet, sondern es wird geschaut, welche Stärken jede und jeder Einzelne hat und wie diese Stärken zum Wohl des Ganzen eingesetzt werden können. Unumgänglich dabei ist, dass man versucht, nicht zu bewerten, sondern den Menschen als Ganzes sieht und akzeptiert! – so verschieden und einzigartig, wie jede und jeder von uns eben ist. Wow, fast schon eine Lobeshymne an die unerschöpflichen Ressourcen in uns und an unsere Einzigartigkeit. Schöne Worte, auch geeignet, um mein eigenes Weltbild

darzustellen. «Friede, Freude, Eierkuchen...», würden böse Zungen hier wahrscheinlich motzen.

Begegnung mit der Realität

Aber keine Sorge: So weltfremd war ich nicht, dass ich mir nicht bewusst war, dass die Realität nicht immer so rosig sein würde wie in meinen blumigen Worten über das Anderssein. Tatsächlich musste ich öfters feststellen, dass mein Spielraum trotz viel Enthusiasmus in einigen Punkten, etwa bei der Mobilisierung und der aktiven Beteiligung, begrenzt war. Kamen beispielsweise weniger Teilnehmerinnen an einen Workshop als erhofft, habe ich mich immer wieder gefragt, wie avanti girls vorgehen müsste, um mehr Girls anzusprechen. Laut Statistik gibt es in der Schweiz ja immerhin etwa 30000 Mädchen und junge Frauen mit Behinderung (je nachdem, was man unter «Behinderung» versteht, sind es sogar wesentlich mehr). An unseren Workshops waren aber nie mehr als ein Dutzend dabei. Ein Zeichen, dass es avanti girls gar nicht braucht? Oder sind wir vielleicht nur noch zu wenig bekannt?

Solidarität, für Junge ein Luxus

Feedbacks zeigen, dass die Gründe für die begrenzte aktive Teilnahme auch anderswo liegen könnten. Für Mädchen mit Gehbehinderung oder im Rollstuhl etwa bedeutet ein Treffen oft einen immensen Aufwand – physisch, organisatorisch und auch finanziell. Ein weiterer wichtiger Grund ist, dass die Anforderungen in Ausbildung und Arbeit zunehmen, auch für junge Frauen mit einer Behinderung. Oft wäre das Interesse, bei avanti girls mitzumachen vorhanden. Häufig aber fehlt die Zeit. Bei vielen Girls kommt zusätzlich zum Zeitstress durch Ausbildung und Job auch noch der Aufwand für Therapien wie Physio usw. dazu.

Andererseits muss klar gesagt werden: Wenn das Thema interessant ist, sind die Girls auch gewillt, sich zu engagieren. Nur ist es eben nicht so vielen möglich, wie es wünschbar wäre. Spannende Themen, Spass und das gemeinsame Erleben sind auf jeden Fall bedeutend für die Motivation.

Da avanti donne häufig «Solidarität» als Grund für eine Mitgliedschaft nennt, wage ich aus Sicht der jüngeren Generation zu sagen: Solidarität ist beinahe ein Luxusgut, das sich die Girls aufgrund der erwähnten Aspekte nicht mehr leisten können.

Mühe mit dem Opferstatus

Wenn das Echo klein war, richtete ich – als geborene Optimistin – meinen Blick jeweils auf die einzelnen Erfolgserlebnisse. Davon gab es viele.

Den Blick immer auf das Gute gerichtet zu haben, ist prinzipiell sicher förderlich. Eine andere Frage ist, ob mit dieser Haltung in der Politik und in der Gesellschaft etwas bewirkt werden kann. Unzufriedenheit kann auch helfen, überhaupt etwas verändern zu wollen – die Wut über die aktuellen Missstände und Ungerechtigkeiten ist auch eine Antriebskraft.

Einerseits bin ich mir bewusst: Gerade in der Behinderten-Politik braucht es die «Extremen», damit überhaupt etwas ins Rollen gebracht wird. Wo wären wir heute, wenn unsere Vorkämpferinnen und Vorkämpfer nicht so unermüdlich aktiv und buchstäblich wütend gewesen wären?

Andererseits habe ich persönlich immer mehr Mühe mit den «ewigen NörglerInnen». Ich finde es traurig, dass viele Behinderte ein Weltbild der absoluten Schwarz-Weiss-Politik pflegen. Die Gesellschaft ist die «Täterin» und die sogenannte «Nicht-Behinderten» sind «die Bösen». So manövrieren wir uns selbst in eine Opferrolle!

Dazu kommt der ewig latente «Krieg» – aufgrund von Neid – unter den verschiedenen Behindertengruppen, der unser politisches Gewicht schwächt und stattdessen ebenfalls unseren Opferstatus stärkt.

«Politik-tauglich?»

Klar: Dies ist meine persönliche Sichtweise. Es gibt kein Richtig und kein Falsch, es gibt nur unterschiedliche Wege, mit einem Problem umzugehen. Die Frage für mich persönlich tauchte aber unweigerlich auf: Bin ich «Politik-tauglich» genug, um avanti girls in die Zukunft zu führen? Denn für mich ist klar, dass avanti girls sich vermehrt auch politisch zeigen und mitmischen muss! Ich selbst habe mich für einen anderen Weg entschieden.

Als meine Nachfolgerin für avanti girls wünsche ich mir eine politisch interessierte junge Frau, die fähig ist, die Wut als Antriebskraft zu nutzen und sich so mit Freude in der Politik engagieren kann. Um ernst genommen zu werden, braucht es auch die Fähigkeit, trotz eigener Betroffenheit über den Tellerrand hinauszublicken. Damit frau versteht und nicht nur kämpfen, sondern auch kooperieren kann.

Yes, we and avanti girls can

Kurz: avanti girls braucht ein Girl, die Lust hat, Grenzen zu sprengen und Freude hat über sich selbst hinauszuwachsen!

Mit Jaelle Eidam und ihrer lebensoffenen und «enthindernden» Art hat avanti girls nach wie vor eine ideale Co-Bereichsleiterin für «Animation, Partizipation und Empowerment». Diesen Teil sehe ich aber nur als Ergänzung zum politischen und administrativen Pendant, dass sich finden wird. Schliesslich gilt: Yes, we and avanti girls can! (Ende Artikel)

(Kasten Stelleninserat)

Gesucht: Junge Frau mit Köpfchen, Herz und Power

Interessierst du dich für gesellschaftliche Fragen? Kannst du andere motivieren? Arbeitest du gerne kreativ eigenständig und mit anderen Frauen zusammen? Lebst du mit einer Behinderung, bist mindestens 20 Jahre alt und möchtest wertvolle praktische Erfahrungen für dein späteres Berufsleben oder für dein Studium sammeln? Dann bist du die Frau, die wir suchen!

Es erwartet dich eine vielseitige, spannende Aufgabe in einem tollen Team und mit viel Gestaltungsspielraum. Der Aufwand ist unregelmässig und beträgt durchschnittlich gut einen halben Tag pro Woche. Da du es bei avanti donne mit verschiedensten Menschen zu tun hast, solltest du gerne Kontakt haben mit anderen und flexibel sein. Gute Ausdrucksfähigkeit in Deutsch und Internet-Kenntnisse sind ebenfalls wichtig.

Interessiert? Raffaella Sturzenegger und Jaelle Eidam freuen sich auf deinen Anruf: 077 441 73 06.

Oder sende uns per Mail ein kurzes Bewerbungsschreiben mit deinem Lebenslauf. Wir nehmen dann mit dir Kontakt auf: info@avantidonne.ch (Ende Kasten)

(Rubrikentitel)

Gleichgestellt und selbstbestimmt

(Titel neuer Artikel mit Zitat)

Meral Yildiz: «Hinter meiner Selbständigkeit steckt viel Arbeit »

(Vorspann) Was Gleichstellung konkret bedeutet, hängt von der Art der Behinderung ab, aber auch von den persönlichen Erwartungen. Im netzbrief stellen betroffene Frauen ihre Sichtweise dar. Heute: Meral Yildiz aus Reinach BL, Absolventin der Fortbildung «Politische Selbstvertretung» an der FH Nordwestschweiz und Autorin im avanti donne-Team. (Ende Vorspann)

(Beginn Interview)

avanti donne: Meral, wer bist Du?

M.Y.: Ich bin 28 Jahre alt, ursprünglich Kurdin, bin aber in der Schweiz geboren und seit vier Jahren eingebürgert. Ich hatte während der Geburt einen Sauerstoffmangel und bin deshalb körperbehindert. Ein Elektrorollstuhl ist mein ständiger Begleiter im Alltag. Aufgewachsen bin ich bei Pflegeeltern, kenne jedoch meine leiblichen Eltern und habe mit ihnen Kontakt. Zurzeit lebe ich im Wohn- und Büro-zentrum für Körperbehinderte Reinach BL. Mein Ziel ist es, selbständig zu wohnen und ein möglichst eigenständiges Leben zu führen.

Meral ist ein türkischer Name. Hast Du einen besonderen Bezug zur Türkei?

Nein, ausser dass meine leiblichen Eltern ursprünglich aus der Türkei sind. Deshalb der Name. 2009 organisierte ich mir drei Wochen Türkeiurlaub und begab mich auf Entdeckungsreise zu meinen Wurzeln.

Wie geht es Frauen mit Behinderung in der Türkei?

Aus dem, was meine leibliche Mutter erzählt und was man von der islamischen Kultur mitbekommt, kann ich nur sagen, behinderte Frauen brauchen unsere Unterstützung, und alle anderen Frauen auch. Global geht es den Schweizer Frauen, ob behindert oder nicht, ziemlich gut. Ich sage aber nicht, dass es nichts mehr zu tun gibt. Anders als Frauen in vielen anderen Ländern können wir aber auf unseren Grundrechten aufbauen.

Welche Rolle spielt die Behinderung in Deinem Leben?

Meine Behinderung habe ich seit Geburt, ich hatte also viel Zeit zu lernen, damit umzugehen. Ich bin grösstenteils ein fröhlicher, zuversichtlicher Mensch, der sein Leben so gut, wie es geht, selbst in die Hand nimmt. Schon als Kind war es mir wichtig, möglichst selbständig zu sein. Hinter meinem heutigen Selbstbewusstsein und meiner Selbständigkeit steckt allerdings sehr viel Arbeit! Ich habe schon einige emotionale Berg- und Talfahrten hinter mir, die mein Leben beeinflusst haben und es immer beeinflussen werden. Die Kunst ist es, aus dem Negativen, das Positive herauszuziehen und zu verwerten. Diese Aufgabe stelle ich mir jeden Tag aufs Neue.

Es fällt mir nicht immer leicht, im Gegenteil manchmal ist es sehr schwer. Doch was ich bis jetzt in meinem Leben geschafft habe, gibt mir Recht.

Und Dein persönliches Umfeld?

Meine leibliche Familie musste lange Zeit lernen, mit meiner Behinderung umzugehen. Heute ist meine Mutter stolz auf eine junge eigenständig denkende und so weit wie möglich selbständige Frau. Auch meine Freunde und Kollegen akzeptieren mich als vollwertige Frau, die mitten im Leben steht und noch einiges vorhat.

In der Öffentlichkeit versuche ich meistens, mit den Leuten in Kontakt zu kommen. Leute, die keine Ahnung haben von Menschen mit Behinderung, wissen aber oft nicht, wie sie mir begegnen sollen. Ich gehe dann entweder in die Offensive und spreche die Leute an, oder ich ziehe mich zurück. Was natürlich auch nicht immer die Lösung ist.

Was heisst für Dich Gleichstellung?

Gleichstellung ist ein Wort, das geschaffen werden musste, um auf die fehlende Gleichberechtigung unter den Menschen aufmerksam zu machen. Gleichstellung heisst für mich, dass jeder Mensch individuell sein darf und dabei die gleichen Chancen in der Gesellschaft haben soll. Zum Beispiel auf dem Arbeitsmarkt, im öffentlichen Verkehr, wählen können, wo und wie man wohnen will, Freizeit hindernisfrei erleben ... Man kann nicht immer alles haben oder umsetzen, wie man es gerne möchte, aber Anerkennung und gegenseitiger Respekt zwischen Menschen mit und ohne Behinderung sollten kein Thema sein.

Ich merke aber manchmal selber, wie schwierig es ist, dem «normalen Fussvolk» ohne Vorurteile und Vorbehalte zu begegnen. Auch mir passiert das immer wieder. Doch anstatt zu überlegen, was beim anderen anders ist, sollten wir die Energie dafür verwenden, um die Gemeinsamkeiten zu suchen! Es gibt unterschiedliche Menschen, unterschiedliche

Lebensweisen und unterschiedliche Bedürfnisse. Wenn wir es schaffen, diese Unterschiede als Chance zu sehen, dann müssen wir keine Bedenken mehr haben, anders zu sein. Dann sind alle Menschen mit und ohne Behinderung ein Stück näher in die Mitte gerückt.

Wie beurteilst Du heute Deine eigene Situation in Bezug auf Gleichstellung?

Von zehn Punkten fühle ich mich heute 5 Punkte diskriminiert, wenn man das so sagen kann. Noch vor wenigen Jahren wäre die Punktzahl wesentlich höher ausgefallen. Das liegt wohl daran, dass ich ein besseres Selbstwertgefühl entwickelt habe mit den Jahren und nicht mehr ständig an jeder Ecke an mir zweifle. Ich denke, ein Mensch mit Behinderung muss lernen, gewisse Sachen auszublenden, weil er sonst immer wieder daran erinnert wird, was so anders ist oder wie die Leute auf ihn reagieren. Das heisst nicht, dass ich – und wahrscheinlich auch andere – nicht tagtäglich immer wieder an ihre Grenzen stossen. Aber wenn man ein bisschen lernt zu filtern, hat man schon viel gewonnen.

Das Wissen über die nötigen Veränderungen ist heute aber schon viel besser als vor 20 Jahren. Und auch die Menschen mit Behinderung selbst verstecken sich nicht mehr, sondern kämpfen für ihre Anliegen und werden je länger, je mehr wahr- und ernst genommen. Ich bin jedenfalls froh, zu der Generation zu gehören, die profitieren kann von der jahrelangen mühseligen Vorarbeit anderer Betroffener.

In welchen Bereichen fühlst Du Dich noch nicht gleichgestellt mit Frauen ohne Behinderung, und wie äussert sich das in Deinem Alltag konkret?

Zu dieser Frage kann ich nicht viel sagen, vor allem nicht frauenspezifisch. Zum Beispiel kann ich nicht verstehen, wieso die IV mir nach meinem Sonderschulabschluss keine Grundausbildung ermöglichen wollte. Als Grund nannten sie meine körperliche Einschränkung, dass sie nicht glauben, dass ich eine ganze Ausbildungszeit durchhalten würde, sprich dass ich zu langsam sei. Der andere Grund war, dass ich eine Schwäche habe im Rechnen und Rechtschreibfehler mache. Sie haben sicherlich in gewissen Dingen recht, doch war es nie mein Ziel, etwas Hochrangiges zu werden. Es wäre einfach auf den Versuch angekommen, mehr nicht! Nicht alle Schulabgänger werden Manager, sondern sind zum Beispiel einfache, aber meist zufriedene Bauarbeiter.

Welche Bedeutung hat für Dich das Behinderten-Gleichstellungsgesetz?

Wirklich damit auseinandergesetzt habe ich mich erst, als die Fachhochschule für soziale Arbeit Nordwestschweiz eine Fortbildung für und von Menschen mit Behinderungen angeboten hat. Ich war eine von 16 Online-Studierenden des Pilotprojekts. Dabei habe ich einen breiten Einblick bekommen in die Inhalte vom Behinderten-Gleichstellung. Diese Ausbildung sollte weiter angeboten werden. Und dass es gelungen ist, dieses Gesetz auf Bundesebene zu verankern, finde ich eine Revolution!

Und welche Bedeutung hat das Gesetz für Dich persönlich?

Als rechtliche Grundlage, um mich für meine und für andere Anliegen politisch einzusetzen und darauf aufmerksam zu machen, ist es sehr wichtig! Ich brauche es vor allem für den öffentlichen Verkehr und für das eigenständige, selbstbestimmte Wohnen. Ich bewege mich sehr gerne selbständig mit dem öffentlichen Verkehr von A nach B. Dank dem BehiG hat sich die Lage hier schon etwas entspannt. Aber es gibt in allen Bereichen noch sehr viel zu tun. Ich bin auch gespannt, was aus dem Assistenzbeitrag wird. Die Zukunft wirds zeigen!

Deine drei Wünsche in Sachen Gleichstellung?

Dass das BehiG ein Anstoss ist für die Politik zu merken, dass Menschen mit Behinderung ein möglichst normales Leben führen möchten, wie alle Menschen und wie PolitikerInnen es für sich selber auch in Anspruch nehmen.

Zweitens soll die Schweiz endlich begreifen, dass sie die UN-Konvention für die Rechte von Menschen mit Behinderung unterschreiben muss.

Und drittens sollten Frauen und Männer mit Behinderung verstärkt selbst für ihre Rechte kämpfen, auch wenn es nicht einfach ist! (Ende Interview)

(Seitentitel) **In Kürze**

(Rubrikentitel) **Integration**

(Titel neuer Artikel) **3. Dezember: «Arbeit – ein Menschenrecht»**

Das Thema «Arbeit – ein Menschenrecht!» ist von brennender Aktualität. Zehntausende IV-RentnerInnen sollen im Zug der 6. IV-Revision wieder in den Arbeitsmarkt integriert werden, obwohl alle wissen, dass es passende Jobs in diesem Umfang nicht einmal ansatzweise gibt. Generell signalisieren Unternehmen wenig Bereitschaft, behinderte BewerberInnen einzustellen. Für die betroffenen Menschen, darunter eine grosse Zahl von Frauen, die schon jetzt am Rand der Armut -leben, geht es um die Existenz. Der Zugang zur Arbeitswelt darf ihnen nicht verwehrt bleiben.

Am 3. Dezember, dem Internationalen Tag der Menschen mit Behinderung, soll das Thema mit verschiedenen Aktionen ins Blickfeld der Öffentlichkeit gerückt werden.

Präsenz und aktive Beteiligung von Betroffenen sind dabei wichtig, darum wenn immer möglich: mitmachen!

Infos über die Veranstaltungen gibts auf www.3dezember.ch.

(Zwischentitel)

Veranstaltung in Bern abgesagt

Die von der DOK (Dachorganisation der privaten Behindertenhilfe) für den

3. Dezember geplante Diskussion zum Thema «Arbeit als Menschenrecht» musste wegen zu geringer Teilnehmerzahl abgesagt werden. Das stimmt uns nun doch etwas nachdenklich. Wir deuten es vorerst mal frei nach Goethe und vermuten: «Der Worte sind genug gewechselt, die Betroffenen wollen endlich Taten sehn!»

(Rubrikentitel) **Das besondere Buch**

(Titel neuer Artikel) **Zahra. Das Leben meiner Tochter**

Zahra Khan wurde im März 1986 geboren. Mit zwei Monaten erlitt sie bei einer Narkose eine schwere Hirnverletzung. Ihr ganzer Körper blieb gelähmt, und auch das Erlernen der gesprochenen Sprache war ihr nicht mehr möglich. Trotz ihrer schweren Beeinträchtigung war Zahra ein intelligentes Mädchen, das wusste, was sie wollte: ein Kind sein wie alle anderen, lernen, Freundinnen und Freunde haben, reisen, Physik studieren wie ihr Vorbild Stephen Hawking und ein Leben führen nach eigenen Vorstellungen. Doch viele Träume blieben unerfüllt: Zahra starb mit 16 Jahren an einer Grippe.

Ihre Mutter Adelheid Schär, die lange auch im Vorstand von avanti donne engagiert war, hat die Zeit mit ihrer Tochter in einem Buch dokumentiert. «Wenn ich heute auf unser gemeinsames Leben zurückblicke, staune ich. Ich frage mich, woher wir nur die Kraft genommen haben, um all die Kämpfe durchzustehen», schreibt sie im Vorwort.

Worum Mutter und Tochter gleichermassen und gegen zahlreiche Hürden und Widerstände kämpften, war das Recht auf Bildung, konkret: ein Platz in der Grundschule und vor allem später im Gymnasium. Denn Zahra hatte schon früh gezeigt, dass sie kognitiv ein grosses Potenzial hatte und dieses auch umsetzen konnte – sofern ihre Umgebung ihr die Möglichkeit dazu gab. Dies bezeugen ihre eigenen Texte, die sie mit Hilfe der gestützten Kommunikation verfasste und die das Herzstück des Buches ausmachen.

«Der Weg, den Zahra gegangen ist, grenzt an ein Wunder», meint Adelheid Schär. Man kann ihr als Leserin nur beipflichten. Ihr Buch zeigt beispielhaft, dass auch bei schwerster Behinderung ein Leben in Würde möglich ist. Eine der wichtigsten Voraussetzungen dazu ist die Selbstbestimmung. Auch dafür kämpfte Zahra schon früh mit grosser Willenskraft, mit feinem Humor und vor allem: mit überzeugenden Argumenten.

Adelheid Schär: «Zahra. Das Leben meiner Tochter». 320 S., elfundzehn-Verlag, Zürich 2011. ca. Fr. 36.–

(Titel neuer Artikel) **Geschenktipp: Bücher von avanti donne!**

Mit dem Mut, den eigenen Weg zu gehen, befassen sich auch die beiden Bücher von avanti donne: Während «Erst recht» die eindrücklichen Biografien von fünf

Akademikerinnen nachzeichnet, kommen in «Stärker als ihr denkt» elf junge Frauen mit unterschiedlichen Behinderungen zu Wort. Beide Titel sind weiterhin direkt bei avanti donne als Buch oder in einer Fassung für sehbehinderte LeserInnen erhältlich. Mitglieder profitieren von einem Vorzugspreis. – Bestellungen: www.avantidonne.ch oder über Telefon 0848 444 888 (Mo-Do, 10-12 h).

(Rubriktitlel) **Termine**

(Titel neuer Artikel) **10 Jahre avanti donne!**

Nächstes Jahr feiert avanti donne einen runden Geburtstag. Zehn Jahre sind zwar noch kein biblisches Alter, aber eine gute Gelegenheit, das Erreichte kritisch zu reflektieren und einen Blick in die Zukunft zu wagen.

Die Jubiläumsfeier findet am Samstag, 5. Mai 2012, in Zürich statt. Bitte das Datum reservieren – es lohnt sich!

(Rubrikentitel)

Impressum

Herausgeberin: avanti donne – Kontaktstelle für Frauen und Mädchen mit Behinderung. Der netzbrief ist kostenlos als Drucksache per Post oder als Download auf der Website erhältlich. (Textversion für LeserInnen mit Sehbehinderung.)

Redaktion: Angie Hagmann

Postadresse / Bestellungen netzbrief:

avanti donne Kontaktstelle

Alpenblickstrasse 15

8630 Rütli

info@avantidonne.ch

www.avantidonne.ch

© avanti donne, 4464 Maisprach BL

Nachdruck mit Quellenangabe erwünscht.

Spendenkonto: PC 40-569440-4

Ende des Dokuments